

Predigt über Hiob 14,1-6 in der Universitätskirche St. Pauli, Leipzig am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, dem 11.11.2018

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde!

1.

Im vergangenen Monat habe ich meinen 60. Geburtstag gefeiert. Viele Gratulanten haben mich ermutigt und mit freundlichen Wünschen bedacht, wofür ich von Herzen dankbar bin. Ein Gratulant aber schrieb: „Für mich – es ist schon sehr lange her, aber ich erinnere mich noch – war es zum 60. das erste Mal, dass ich ganz von fern das ‚Glöckchen‘ läuten hörte, unbedrohlich, aber deutlich.“ Genauso erging es mir im Vorfeld meines Geburtstags, ohne dass ich es so wunderbar bildhaft hätte ausdrücken können. Zum ersten Mal wurde mir beim Rückblick auf mein Leben und beim Bedenken dessen, was vielleicht noch kommt, bewusst: „Ich bin ein Gast auf Erden – ein Fremdling wie alle meine Väter.“ Ganz elementar erfasste mich die Erkenntnis: Ich bin in dieser Welt nicht zu Hause. „Ich bin zu Gast auf einem schönen Stern“, wie Helmut Thielicke, ein nach dem Zweiten Weltkrieg berühmter lutherischer Theologe, seine Autobiographie betitelte.

2.

Hiob wird durch Gottes schwere Heimsuchungen die Vergänglichkeit, ja die Flüchtigkeit alles menschlichen Lebens bewusst: Zuerst verliert er seinen Besitz, dann seine Kinder, und am Ende auch noch seine Gesundheit. Dadurch erkennt er, dass nicht nur sein eigenes Leben, sondern alles menschliche Leben von Vergänglichkeit geprägt ist. Der Mensch gleicht einer Blume, die blüht und verwelkt und vergeht. So erschreckend flüchtig wie der Schatten in der Abenddämmerung.

Matthias Claudius hat die Vergänglichkeit des Lebens in Anlehnung an Hiob beschrieben. Ich kenne kein anderes deutsches Gedicht, das den Menschen so realistisch zum Ausdruck bringt:

Der Mensch

Empfangen und genähret,

vom Weibe wunderbar,

kommt er und sieht und höret

und nimmt des Trugs nicht wahr;

gelüftet und begehret  
     und bringt sein Tränlein dar,  
 verachtet, und verehret;  
     hat Freude, und Gefahr;  
 glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,  
     hält nichts und alles wahr;  
 erbauet, und zerstöret;  
     und quält sich immerdar;  
 schläft, wachet, wächst und zehret;  
     trägt braun und graues Haar etc.  
 Und alles dieses währet,  
     wenn's hoch kommt, achtzig Jahr.  
 Dann legt er sich zu seinen Vätern nieder,  
 und er kömmt nimmer wieder.“

3.

Auch wenn Hiob die Flüchtigkeit des Lebens beschreibt, ohne zu beschönigen, ist er doch kein Stoiker, der diese Tatsache gleichmütig, ohne innere Erregung, einfach so hinnehmen würde. Im Gegenteil: Die Kürze des Lebens erschüttert ihn bis in die Tiefe seiner Existenz. Warum? In dem Moment, wo ein Mensch dem ewigen Gott begegnet, fängt er an, unter seiner Vergänglichkeit zu leiden. Ohne Gott nimmt er vielleicht die Kürze seines Lebens als eine Naturgegebenheit hin. Im Angesicht Gottes, dessen Tage ohne Anfang und ohne Ende sind, wird Hiob mit Erschrecken bewusst, dass er wie jeder Mensch in Schuld verstrickt ist. Der gleiche Hiob, der vehement bestreitet, dass er, wie seine Freunde ihm vorwerfen, eine besonders schwere, verborgene Sünde begangen habe, die Gott an ihm heimsucht, weiß gleichzeitig um das Schuldverhaftetsein jedes Menschen. Der Kirchenlehrer Augustinus hat dieses Verstricktsein in Schuld in lateinischer Prägnanz so ausgedrückt: non posse non peccare – nicht nicht sündigen können. Der Mensch kann nicht anders als zu sündigen. Die nicht enden wollenden Kriege auf Erden sind ein Beleg dafür. Jeder wird immer wieder schuldig: an Gott, an seinem Mitmenschen, an der Mitwelt und auch an sich selbst. Als Christen glauben wir: In der Folge des Sündenfalls ist die Beziehung des Menschen zu Gott, zum Mitmenschen, zur Mitwelt und zu sich selbst tiefgreifend beschädigt. Der Zerfall der Beziehung zu Gott zeigt sich primär in der Verweigerung von Dank und Anbetung. Gegenüber seinem Mitmenschen wird die Schuld am Erkalten der Liebe und Fürsorge für

einander erkennbar. Konsequenz des Zerfalls der Beziehung zur außermenschlichen Mitwelt sind Raubbau und Ausnutzung zugunsten der eigenen Lebenssteigerung. Die Störung der Beziehung des Menschen zu sich selbst schließlich zeigt sich zuerst in der Scham, d.h. in der Entfremdung des Bewusstseins gegenüber der eigenen Leiblichkeit (Gen 3,1ff). Darüber hinaus verlieren Bewusstsein und Unterbewusstsein ihre Einheit.

4.

Anders als viele Menschen heute, die vergessen haben, dass sie sich vor Gott für ihr Tun verantworten müssen, ist sich Hiob vollkommen darüber im Klaren, dass Gott sein Tun sieht und beurteilt. Das lässt ihn erschauern: „Du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst.“

Hiobs Reaktion auf Gottes Heimsuchung steht in einem auffälligen Kontrast zu vielen Predigten heute. Der Blick Gottes auf den Menschen wird darin meist ausschließlich als liebender Blick verstanden. Ausgeblendet werden diejenigen Aussagen der Bibel, die vom Erschrecken sprechen, das Menschen erfasst, wenn sie Gott begegnen. Denken wir nur an Petrus, der nach einer Nacht vergeblichen Fischfangs auf das Wort Jesu hin nochmals die Netze auswirft und einen überwältigenden Fischfang tut. Er reagiert darauf nicht etwa mit Dankbarkeit, sondern mit Erschrecken über seine Sündhaftigkeit angesichts der Heiligkeit Jesu Christi. „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.“ Noch drastischer wird diese Seite Gottes im Hebräerbrief beschrieben: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“

Dieses elementare Erschrecken vor der Heiligkeit Gottes, dem *mysterium tremendum*, ist vielen Menschen – auch vielen Christen – heute abhandengekommen. Ich kann darin leider keinen Fortschritt sehen, wie es manch andere Theologen tun. Ich fürchte, dass hinter der fehlenden Gottesfurcht die irrtümliche Meinung steckt, dass Gott letztlich so ist wie wir: eine Art himmlischer Doppelgänger des Menschen. Es ist dann nur konsequent, wenn wir nicht mehr mit Gott versöhnt werden müssen, um mit ihm in Verbindung zu kommen. Das Abendmahl wird dann nur noch als Gemeinschaftsmahl gefeiert. Jeder und jede ist eingeladen – egal, ob sie getauft sind und glauben oder nicht. Es mag sein, dass der Aspekt des gemeinsamen Essens und Trinkens beim Abendmahl lange Zeit vernachlässigt wurde. Dennoch ist und bleibt es im Kern ein Mahl zur Vergebung der Sünden. Auf sinnliche Weise, nämlich durch Essen und Trinken, erfahren wir Vergebung und die Chance des Neuanfangs: „Nehmet und trinket alle daraus. Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

5.

Hiob ist sich seines Abstands zu Gott, der Distanz zwischen Gott und Mensch, deutlich bewusst. Darum bittet er Gott – ähnlich wie Petrus: „So blicke doch weg vom Menschen, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt!“

Eine verblüffende Lösung des Dilemmas, dass Gott und Mensch nicht zusammenpassen. Gott soll den Menschen in Ruhe lassen, soll wegschauen, damit der Mensch sich in seinem kurzen Leben wenigstens wie ein Tagelöhner freuen kann. Hiobs Wünsche an das Leben sind bescheiden geworden... Wenn er sich nur an Essen und Trinken und gutem Schlaf erfreuen kann, ist er schon zufrieden!

Plötzlich scheint Hiob ganz modern zu sein. Die überwältigende Mehrheit der Leipziger lebt längst nach der Devise, als ob Gott sich aus der Welt verabschiedet hätte. Ja, die meisten Deutschen leben so, als ob es Gott nicht gäbe. Anscheinend kommen sie ganz gut mit ihrem Leben zurecht. Allerdings heißt das noch nicht, dass Gott dem Wunsch Hiobs tatsächlich entsprochen hat. Blickt Gott wirklich weg und lässt er den Menschen in Ruhe? Vor allem: Wäre es gut für die Menschheit, wenn Gott sie ihrem Schicksal überlassen würde?

6.

Hiob hat am Ende erfahren, dass Gott ihm seinen Wunsch nicht erfüllt hat. Gott hat ihn nicht sich selbst überlassen. Vielmehr ist er ihm in seiner Majestät und Herrlichkeit, in der hohen herrlichen Pracht seiner Schöpfung begegnet. Das Erstaunliche dabei war: Hiob ist darüber nicht zerbrochen, sondern sowohl mit Gott als auch mit sich selber zum Frieden gekommen: „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum gebe ich auf und bereue in Staub und Asche.“

Als Christen glauben wir: Gott kann seine Schöpfung gar nicht sich selbst überlassen. Sonst würde er sich nämlich selbst untreu werden. Gott als sein Schöpfer ist ein Liebhaber des Lebens. Diese Liebe ist der Grund, wieso er den Menschen in Gericht und Gnade zu sich heimsucht, warum er um ihn wirbt. Gottes Liebesgeschichte mit der Menschheit gipfelt in der Sendung seines Sohnes Jesus Christus. In dessen Leiden und Sterben zeigt er, dass er den Menschen unendlich liebt. Gleichzeitig macht der Blick auf Jesu Leiden und Sterben deutlich, dass Gottes Liebe sehr wehtun kann. Wirkliche Liebe, die sich nicht in Worten und Gefühlen erschöpft, kostet dem Liebenden wie dem Geliebten das Leben:

„Es schauert vor der Lieb‘ ein Herz,  
als ob es sei vom Tod bedroht.“

Denn wo die Lieb' erwachet, stirbt  
das Ich, der dunkele Despot“ (Rumi)

Amen

Und der Friede...

## Fürbitten

Lasst uns beten! Wir bitten Sie den Ruf „Christus, erbarme dich“ am Ende jeder Fürbitte zu wiederholen.

Herr Jesus Christus,

der himmlische Vater hat dich als der Friedefürst zu uns gesandt. Danke, dass du die Welt mit Gott versöhnt und so Frieden zwischen Gott und jedem Menschen ermöglicht hast. Lass die Kraft deiner Liebe uns alle durchdringen, dass wir zu Friedensstiftern werden.

Christus, erbarme dich!

Gemeinde: Christus, erbarme dich!

Herr Jesus Christus,

Wir danken dir, dass in Deutschland und den meisten anderen Ländern Europas seit vielen Jahrzehnten Frieden herrscht. Keiner von uns hat verdient, in Sicherheit und Wohlstand zu leben. Danke, dass sie Zeichen deiner Freundlichkeit sind. Gib uns die Kraft und den Mut, in der Familie, am Arbeitsplatz, in Kirche und Gesellschaft zu tun, was dem Frieden dient.

Christus, erbarme dich!

Gemeinde: Christus, erbarme dich!

Herr Jesus Christus,

die Welt sehnt sich nach Frieden. Du kennst die schreckliche Not der Menschen in den Kriegsgebieten der Erde: im Jemen, im Kongo, in Afghanistan und vielen anderen Ländern und Regionen. Bewege die Herzen der Machthabenden, dass sie zu Ausgleich und Frieden bereit werden. Hilf, dass Friede und Gerechtigkeit sich durchsetzen.

Christus, erbarme dich!

Gemeinde: Christus, erbarme dich!

Herr Jesus Christus,

du liebst Gerechtigkeit und widerstehst dem Unrecht. Danke, dass du die Sache der Armen, Schutzlosen und Schwachen vertrittst. Bringe auch uns in Bewegung, zu widerstehen, wo das Recht mit Füßen getreten wird. Lass uns darauf vertrauen, dass dein Reich kommt, in dem deine Liebe die ganze Schöpfung durchdringen wird.

Christus, erbarme dich!

Gemeinde: Christus, erbarme dich!

Begrüßung am 11.11.19

Ich heiße Sie herzlich willkommen zum Universitätsgottesdienst in der neuen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig am Drittlezten Sonntag des Kirchenjahres. Ein besonderes Willkommen allen, die von weiter her angereist und in Leipzig zu Gast sind! Es ist mir eine besondere Freude, dass in diesem Gottesdienst der Landesjugendchor Sachsen unter der Leitung von Ron Dirk Entleutner singt. Vielen Dank schon jetzt für Ihr Kommen! Traditionellerweise geht es an allen drei Sonntagen am Ende des Kirchenjahres – passend zur Jahreszeit – um Sterben, Tod und Gericht. Aber der Blick richtet sich gleichzeitig schon auf das, worauf Christen hoffen: auf die Auferstehung und das ewige Leben bei Gott und das Kommen seines ewigen Reiches am Ende der Zeiten als ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit.

An vielen Orten Europas finden heute Gottesdienste anlässlich des Endes des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren statt. Weil das Ende dieses Krieges bereits den Keim zum nächsten in sich trug, ist der heutige Tag nicht nur ein Tag des Dankes. Er ist genauso ein Tag der Mahnung, für den Erhalt des Friedens in Europa und der ganzen Welt von Herzen zu beten. Dazu gehört, sich mit allen Kräften für eine gesellschaftliche Atmosphäre einzusetzen, in der der politische Gegner nicht als Feind und Kompromisse nicht als Schwäche verunglimpft werden und in der Menschen, die bei uns Schutz suchen, sich sicher fühlen können. In vielen Kirchgemeinden wird an diesem Sonntag die Friedensdekade eröffnet, die in besonderer Weise die Notwendigkeit des Einsatzes für den Frieden und den Schutz des Lebens ins kirchliche und gesellschaftliche Bewusstsein bringen will.

Wir feiern diesen Gottesdienst als Abendmahlsgottesdienst, zu dem alle Getauften und diejenigen, die sich auf dem Weg zur Taufe befinden, herzlich eingeladen sind.